



Blickpunkt

EXERZIEREN, DAMALS UND HEUTE DIE KONVERSION DER KASERNE BABENHAUSEN

Hannah Zimmermann, Hanno Born

Bereits aus der Ferne ziehen bei der Einfahrt nach Babenhausen Kasernengebäude und zwei große Wassertürme die Blicke auf sich. Viele Jahre lang war das ehemalige militärische Gelände allerdings eher ein Grusel- als ein Wohlfühlort. Im Internet dokumentierten Wagemutige den morbiden Charme der verlassenen Gebäude. Doch damit ist jetzt Schluss: Der alte Glanz und die Qualität dieses architektonischen Gesamtkunstwerks treten nun durch die laufende Restaurierung und Erforschung der geschichtsträchtigen Anlage allmählich zutage (Abb. 1).

EINE GLÜCKLICHE FÜGUNG

Knapp 18 Jahre sind bereits vergangen, seit die US-Armee die Schlüssel der Kaserne an die Bundesrepublik Deutschland übergab (Abb. 2). Ab 2012 kam eine großangelegte Konversion ins Rollen, die Babenhäuser Kaserne von einer militärischen in eine zivile Nutzung zu überführen. Angestoßen wurde das Projekt, nachdem die Stadt Babenhausen ihr Interesse an einer städtebaulichen Einbindung und Nutzung des Kasernenareals im Rahmen eines neuen Stadtquartiers bekundet hatte. Die Babenhäuser Firma Aumann GmbH, 1899 unter Adam Aumann gegründet und sogar schon damals am Kasernenbau beteiligt, erarbeitete mit der Gießener Revikon GmbH

sowie den Architekten des Gießener Büros Feldmann einen Entwicklungsplan für das militärische Gelände. Die »Kaisergärten« entstanden, ein städtebauliches Konzept für die Umnutzung zu einem Kreativ-, Wohn- und Gewerbequartier. Dessen Zentrum und gleichzeitig das Herzstück bilden die mehr als 20 denkmalgeschützten Kulturdenkmäler aus der Bauzeit von 1900–03 sowie der Wasserturm aus den 1950er-Jahren. Baufällige und nicht denkmalgeschützte Nebengebäude wurden in den vergangenen Jahren bereits abgebrochen, um eine zeitgemäße Entwicklung des Areals zu ermöglichen. Seit Juli 2018 werden die Kasernengebäude systematisch durch den Diplom-Restaurator und Bauforscher Hanno Born aus Lich untersucht. Die Untersuchungsergebnisse fließen in einen ausführlichen Bericht sowie eine denkmalpflegerische Leitlinie ein, die fortlaufend gemeinsam mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen entwickelt wird und fester Ausgangspunkt der denkmalgerechten Instandsetzung ist.

»THE BABENHAUSEN KASERNE«

Die Kaserne hat eine äußerst spannende Nutzungsgeschichte, die eng mit der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland verknüpft ist. Hier kann sie aber nur angerissen und anhand der wichtigsten Wegpunkte dargestellt werden.

Abb. 1:
Historische Postkarte
Straßenansicht der Babenhausener Kaserne mit Haupttor
Foto: StadtA Babenhausen/HGV



Abb. 2:
Das bauliche Ensemble der ehemaligen Kaserne

Der Wasserturm aus den 1950er-Jahren ist das wohl markanteste bauliche Zeugnis der US-amerikanischen Nutzungsphase, Juli 2024.

Foto: Ch. Seitz, LfDH



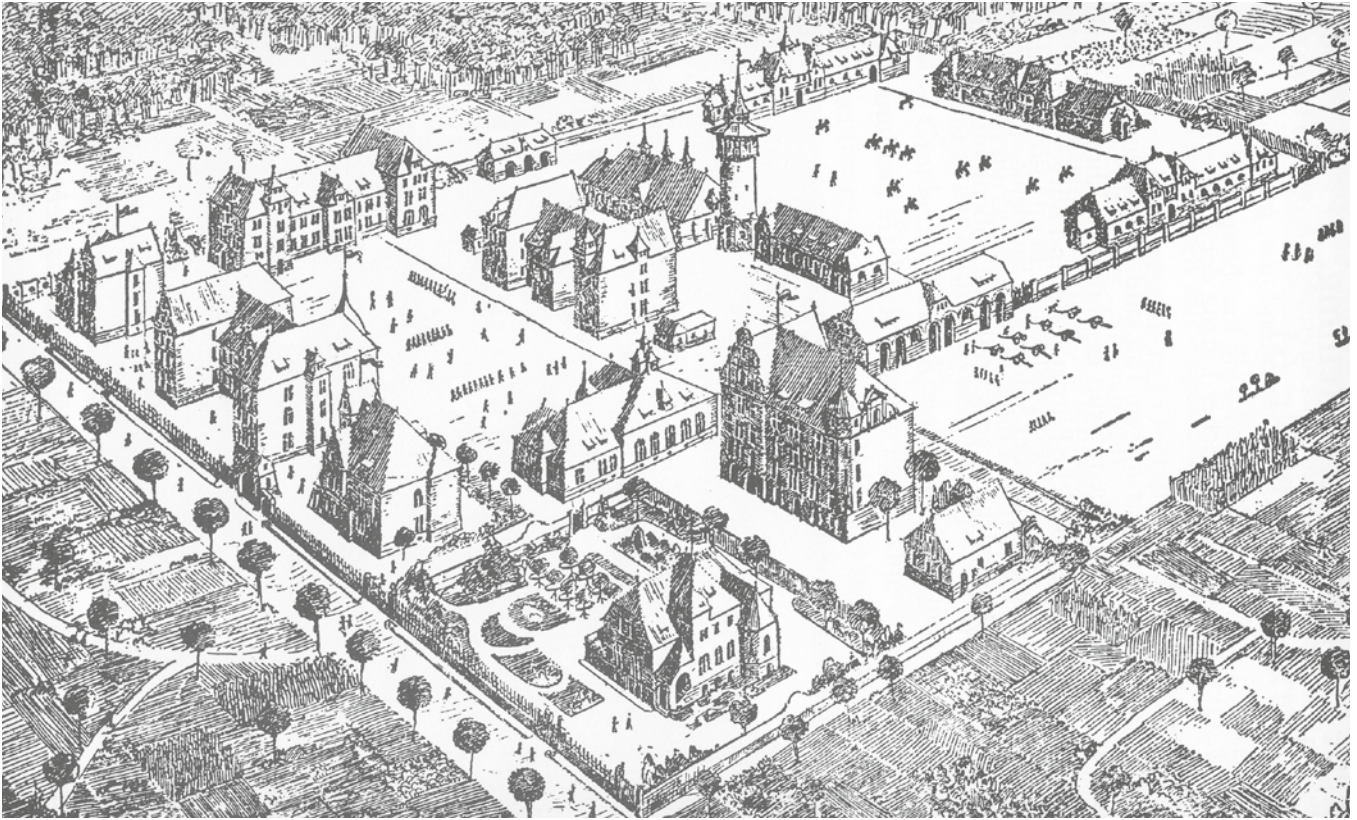
Der 7. Februar 1899 war für die damals nur 2.300 Einwohner umfassende, südhessische Stadt sicherlich ein Glückstag: Babenhausen wurde wieder Garnisonsstandort und sicherte sich dadurch eine überregionale Bedeutung und gute Wachstumsbedingungen. In einer Rekordzeit von nur 15 Monaten wurde eine damals moderne Artilleriekaserne regelrecht aus dem Boden gestampft: Mehr als 20 Kasernengebäude, ein Wasserturm, die Zuwegung, eine Umfassungsmauer mit Toranlagen sowie mehrere große Plätze sind die Bilanz der Hauptbauphase. Kurz nach der Fertigstellung wurden 1902/03 im Nordosten des Areals noch drei Bauwerke für die medizinische Versorgung und den Seuchenschutz ergänzt (Abb. 3): ein Lazarett, ein Isolierbau und ein Totenhaus.

Erste Sanierungen sowie die Errichtung von diversen Holzbaracken, Nebengebäuden und Werkstätten erfolgten im Dritten Reich. In der geschaffenen ›Remonte-Schule‹ wurden junge Pferde für den Militärdienst ausgebildet. Nach der Beschlagnahme durch die US-Armee im Jahr 1947 und einer Zwischennutzung als Kriegsgefangenen- und Vertriebenenlager begann in den 1950/60er-Jahren die Modernisierung. Neben einer umfangreichen Sanierung der über-

nommenen Bestandsbauwerke wurden etwa ältere Baracken abgebrochen, neue Wohnblocks errichtet, der Schießplatz als Flugfeld umgebaut und ein zweiter Wasserturm errichtet. Die Maßnahmen führten nach und nach dazu, dass sich eine belebte ›Stadt in der Stadt‹ entwickelte, die zudem unter der Drohkulisse des Kalten Krieges entsprechende Feuerkraft aufbot. Dass im Internet viele Videos und sogar eine Webseite der einst hier stationierten US-Soldaten kursieren, die ihr Leben und die Geschichte der Kaserne Babenhausen dokumentieren, zeigt die große Wertschätzung, die sie dem Areal auch heute noch entgegenbringen.

LUFT, PLATZ UND WASSER

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden strenge Bauvorschriften und -ordnungen für den Neubau von Kasernen aufgestellt. Es gab bauliche und technische Vorgaben, die bei der Errichtung der Anlagen und Gebäude einzuhalten waren, wie etwa die räumliche Trennung von schmutzigen Arbeitsbereichen und sauberen Wohnräumen. Kurios erscheint aus heutiger Sicht die damals vorgeschriebene Trennung von verheirateten und ›wildlebenden‹ Mannschaften. Sogar für die Raumfläche, die für je-



den Mann zur Verfügung stehen sollte, gab es Vorschriften. Die Vorgaben von festen Raumgrößen und Belegungszahlen, ausreichenden Sanitäranlagen und die Versorgung mit frischer Luft und frischem Wasser beruhten auf den neuesten militärischen und medizinischen Erkenntnissen, unter anderem um die Ausbreitung von Infektionskrankheiten zu verhindern und die Feuergefahr einzudämmen.

Der beim Kasernenbau angewandte historisierende und parkähnliche Pavillonstil ist von Krankenhäusern und Lazaretten der Zeit inspiriert und hatte sich bereits zuvor in England bewährt. Nach den Entwürfen des Mainzer Architekten Ludwig Becker entstand ein dezentral geplantes, parkähnliches Baukonzept, bei dem freistehende Gebäude bestimmten Funktionen dienten. Dabei funktionierte die Anlage vollständig autark, mit einer eigenen elektrischen Beleuchtung, Frischwasserversorgung, Sanitäreinrichtungen und einer Abwasseranlage. Die zweckgerechte Trennung der Gebäude ist nicht nur anhand ihrer Positionierung abzulesen, sondern auch hinsichtlich der jeweiligen architektonischen und baukünstlerischen Ausgestaltung. Die Bandbreite reicht hier vom villenähnlichen Offizierscasino bis hin zur Latrinenbaracke.

STADT ODER KASERNE?

Die Kaserne wirkt in der Landschaft nicht wie eine nach außen verschlossene Festung, sondern bekam eine städtisch inspirierte Silhouette mit einem zur damaligen Zeit angesagten Fassadenschmuck im sogenannten Wilhelminischen Stil (Abb. 4). Diese historisierende Architektur bediente sich der unterschiedlichsten Gestaltungselemente früherer Epochen, die teilweise auch recht eigenwillig miteinander kombiniert wurden. Durch die altbekannten Details erhielten die Kasernengebäude bereits als Neubau eine historische Anmutung, die zugleich auf die fortwährende Militärtradition des Ortes anspielte und auch damals von den Babenhäusern positiv aufgenommen wurde. Eine Verteidigungsfunktion hatte die Kaserne durch diese Architektur nicht, wie sie etwa von bestimmten Kasernenbauten früherer Epochen bekannt ist.

Strukturell sind alle Gebäude entlang von Plätzen angeordnet, die den Bedürfnissen der drei Waffengattungen dienten, Appell-, Reit- und Schießplatz. Den Appellplatz umrahmen die drei Mannschaftsgebäude sowie ein Wirtschafts-, ein Stabs- und ein Familienbau mit Wohnungen für Offiziere. Die Turm-

Abb. 3: Darstellung der neuen Gebäude

Das Ensemble der neuen Gebäude wurde kurz nach der ersten Bauphase am 1. Oktober 1901 in der Babenhäuser Zeitung veröffentlicht.

Grafik: StadtA Babenhäuser/HGV

Abb. 4:
Luftaufnahme

Die Kaserne mit Blick auf den bauzeitlichen Wasserturm, Juli 2024
Foto: Ch. Seitz, LfDH



Abb. 5:
Leben kehrt ein

Der ehemalige Artillerieschuppen ist bereits fertig instand gesetzt und bezogen, Juli 2024.
Foto: H. Zimmermann, LfDH



uhr am Wirtschaftsbau, der in erster Linie als Großküche und von den Soldaten als Kantine genutzt wurde, diente als Taktgeber des militärischen Alltags. Der Reitplatz wird flankiert von den sogenannten Stallbatterien, einer Reithalle und einer Schmiede mit Waffenmeisterei. Am Schießplatz liegen der Artillerieschuppen und das Kammergebäude. Von dort aus wurden die Geschütze für Übungen auf den Schieß-

platz gebracht. Das Kammergebäude diente zusätzlich zur Aufbewahrung und Ausgabe von Kleidung und Ausrüstung. Das baukünstlerisch besonders hochwertige Offizierscasino befindet sich am nordwestlichen Rand der Anlage und hatte ursprünglich einen eigenen Garten. Hochrangige Militärs hatten das Anrecht, dort in einem angemessenen Rahmen empfangen und verköstigt zu werden.

Mehrere Zugangstore verteilten sich in der ehemals 320 Meter langen Umfassungsmauer entlang der heutigen Aschaffener Straße. Bei der Gestaltung dieser Zufahrten, insbesondere beim Haupttor, wurden wehrhafte Elemente des mittelalterlichen Burgenbaus als Gestaltungsmittel eingesetzt, wie etwa Zinnen und Schießscharten (**Abb. 1**).

Die Architektur des Gebäudebestandes lebt von stilistischen Gemeinsamkeiten, deren rhythmische Elemente, wie Tür- und Fensteröffnungen, durch gelegentliche Asymmetrie und Alleinstellung aufgelockert sind. So bestimmen überwiegend typisierte Einzel- und Reihenfenster mit Segmentbögen aus rötlichem Buntsandstein die Ansicht. Vereinzelt finden sich als Besonderheit auch Kreuzstockfenster im Stil der Neorenaissance, Drillingsfenster mit Korbbögen im Tudorstil oder barocke Rundfenster. Die recht hohen Sockel bestehen aus fein scharrierten Werksteinen oder buckelig hervorstehenden und grob behauenen Bossenquadern, die durchaus als Anprallschutz dienten. Ziergiebel, Zwerchhäuser, Turmaufbauten und Fachwerkpartien beleben die abwechslungsreiche Dachlandschaft. Die Dächer wurden ehemals, wie auch heute, überwiegend mit rötlichen Biberschwanzziegeln gedeckt. Nur die 1902/03 errichteten medizinischen Gebäude setzen sich mit ihrer Naturschieferdeckung ab.

Auch wenn es vermeintliche, regional bestimmte Architekturzitate zu geben scheint, wie etwa zum Babenhäuser Schloss, entwarf Architekt Becker keinen neuen oder eigenständigen Stil, sondern folgte vielmehr dem um die Jahrhundertwende wirksamen Zeitgeschmack. Nicht nur die Kasernen in Mainz und Darmstadt sind gute Vergleichsbeispiele, sondern auch andere Militäranlagen des Wilhelminischen Kaiserreichs außerhalb Hessens.

ELEMENTARFRAGEN

Nach dem Startschuss zur Konversion mussten von den beteiligten Akteuren verschiedenste Abläufe rund um den Verkauf, die Erschließung und die Nutzung der Kasernengebäude entwickelt werden. So kam es dazu, dass zwischenzeitlich schon die ersten Eigentümerinnen und Eigentümer ihren Einzug feierten, während für andere Gebäude noch nach Nutzerinnen und Nutzern gesucht wurde (**Abb. 5**). Insbesondere bei den baukünstlerisch hervorstechenden Ge-

bäuden, wie etwa dem Offizierscasino, ging es schneller als bei anderen, eher untergeordneten Bauten (**Abb. 6**). Gerade die Bauten, die am Rande zunächst kaum wahrgenommen wurden, profitierten durch den allmählichen und behutsamen Rückbau jüngerer Zugaben. Deren Großteil war unter der Nutzungszeit der Kaserne durch die US-Armee entstanden, umfasste aber glücklicherweise eher additive Zubauten und wirkte insgesamt wenig störend auf die bauzeitliche Architektur.

Räumlich wieder erfahrbar werden sollten die zentralen Plätze und die Freiräume um die einst freigestellten Gebäude, weshalb beispielsweise ein nicht mehr benötigter Schnellimbiss und ein Bankschalter schon sehr früh weichen mussten. Das wohl prägnanteste Überbleibsel dieser Zeit, der seit 1954 fernwirksame Wasserturm, wurde hingegen als technikgeschichtlicher und städtebaulicher Bestandteil der Kaserne unter Denkmalschutz gestellt (**Abb. 2**).

An anderer Stelle fiel und fällt die Entscheidung über zukünftiges Sein oder Nichtsein schwerer, zumal die Spuren, wie grelle Lackfarbenanstriche, aufgemalte Regimentszeichen, schablonierte Gebäudenummern und Verhaltensanordnungen immer noch ein Flair von »Klein-Amerika« erzeugen. Eine Begabung zur sinnvollen Umnutzung von Funktionsgebäuden bewies bereits das US-Kommando durch den Umbau des einstigen Pferde-Krankenstalls zu einer Kapelle, die heute im Sprachgebrauch noch als »Chapel« bezeichnet wird. Wie die Prioritäten der neuen Eigentümerinnen und Eigentümer hinsichtlich dieses eigenen Charmes liegen, wird sich noch zeigen. Fest steht, dass auch diese späteren Hinzugaben wichtige Zeugnisse sind, die uns von der Nutzung und der Geschichte der Kaserne erzählen.

Durch die modernen Wohn- und Nutzungsansprüche müssen auf dem Gelände plötzlich viele neue Ausstattungselemente integriert werden, die selbst dem Laien fremdartig erscheinen können. Wo früher Soldaten das Schießen mit Geschützen und Gewehren oder das Exerzieren übten, sollen nun mehrgeschossige Reihenhäuser, Carports, Park- und Fahrradstellplätze, eingezäunte Vorgärten, Balkon- und Briefkastenanlagen entstehen, wie sie in jedem Neubaugebiet zu finden sind. Funktionelle und gestalterisch völlig unterschiedliche Ansprüche stehen sich jetzt gegenüber: die individuelle Selbstverwirklichung in-

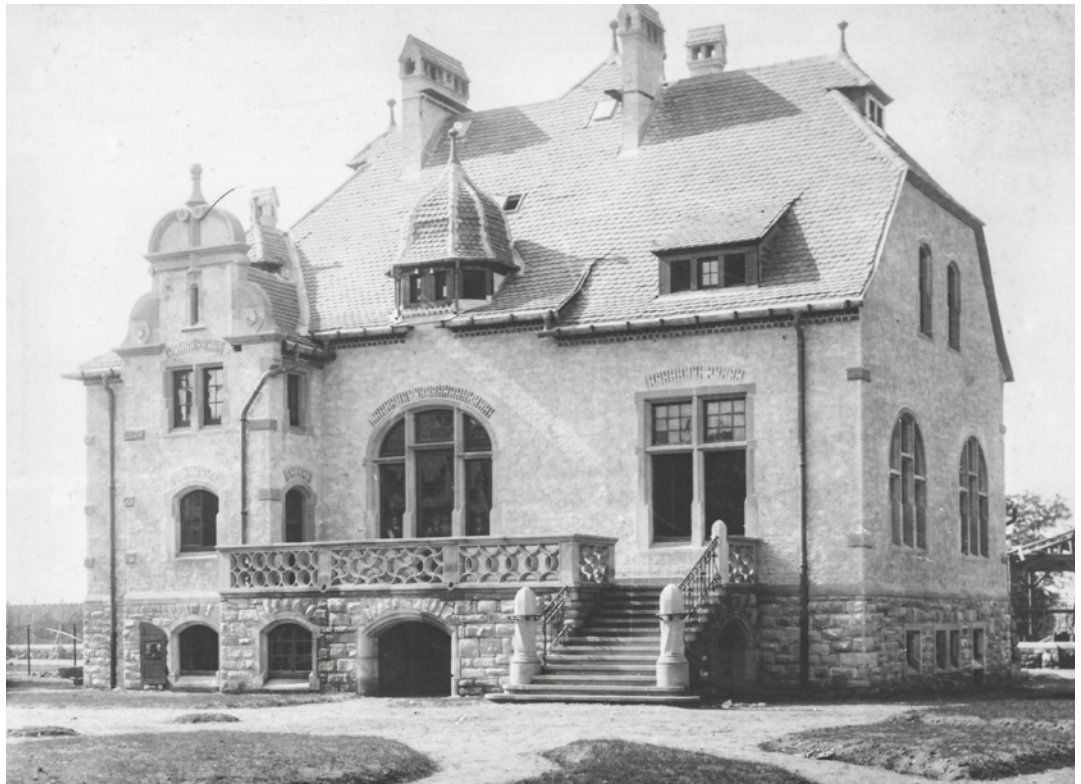


Abb. 6:
Offizierscasino
Das villenartige
Gebäude kurz nach
seiner Errichtung
Foto: StadtA Baben-
hausen/HGV

mitte der uniformen Kasernenarchitektur, einem ehemaligen Ort der militärischen Infrastruktur. Klar ist, dass Anpassungen und Veränderungen für eine sinnvolle Nutzung der Anlage notwendig sind.

FUNDE, BEFUNDE UND DER DENKMALPFLEGERISCHE UMGANG

Um die zivile Nutzung der ehemals militärisch genutzten Gebäude zu ermöglichen, müssen also zwischen beiden Seiten, den Nutzerinnen und Nutzern und den Denkmalbehörden, Kompromisse gefunden werden: ein nicht ganz unkomplizierter Spagat zwischen dem Erhalt des Alten und dem Wandel zum Neuen. Mithilfe der Ergebnisse aus der restauratorischen und bauhistorischen Untersuchung konnte ein stimmiges denkmalpflegerisches Ziel für die Kaserne definiert werden. Im Vordergrund soll weiterhin die hervorragend erhaltene und prägnante Architektur der Bauzeit stehen. Dennoch sollen die Zeugnisse der späteren Nutzungen nicht vollständig entfernt, sondern möglichst beibehalten werden. Oftmals entsteht dadurch ein subtiler Stilbruch – genau das macht die Gebäude aber sowohl aus denkmalpflegerischer als auch aus Eigentümerinnen- und Eigentümerperspektive so spannend.

FENSTER

Da die Fenster ein wichtiges Gestaltungselement eines jeden Hauses sind, wird auf diese ein besonderes Augenmerk gelegt, um die ursprüngliche Gliederung der Fassaden wieder zu strukturieren. Konkret bedeutet das, dass etwa die inzwischen gealterten Kunststofffenster der 1970/80er-Jahre in Zukunft durch Holzfenster ersetzt werden. Die Gliederung und Aufteilung der neuen Fenster orientieren sich hierbei an historischen Fotos oder Bauplänen, sofern vorhanden. Da die Fassaden erst allmählich instandgesetzt und Fenster auch nur nach und nach ausgetauscht werden, erhalten die Holzfenster einen weißen Anstrich, obwohl sie gemäß Befund ehemals braun waren (Abb. 6). Dieser Kompromiss wurde notwendig, um weiterhin ein einheitliches Gesamterscheinungsbild zu ermöglichen. Toröffnungen können beispielsweise mithilfe von großen Glaselementen belichtet werden, sollte eine Rekonstruktion der gänzlich fehlenden historischen Torflügel nicht möglich oder gewünscht sein. Die neuen Glaselemente werden in einer zurückhaltenden Formsprache gehalten, um sich dem historischen Bestand unterzuordnen. Die Fensterlaibungen sowie alle anderen Bauteile aus Sandstein sollen möglichst steinsichtig bleiben oder von Altanstrichen be-

freit werden. Ist dies aus technischer Sicht nicht möglich, erhalten sie eine rötliche Fassung, die sich an der Materialfarbe des Sandsteins orientiert.

FASSADENGESTALTUNG

Neben der damit gesetzten Farbigkeit der Sandsteinbauteile blieb die Frage nach dem zukünftigen Aussehen der Fassadenputze offen, die einen erheblichen Anteil an der gewohnten Fernwirkung der Kaserne haben. Der bis heute an allen Gebäuden vorhandene Putz wurde im Zuge der US-amerikanischen Generalsanierung aufgebracht und befindet sich in einem meist guten Zustand. Es handelt sich um einen horizontal ausgeriebenen und mehrfach in Weiß und Beige gestrichenen »Münchner Rauputz«, der mit seinen charakteristischen Rillen seit der Nachkriegszeit bis in die 1970/80er-Jahre beliebt war. Unter diesem findet sich noch in Resten der vorherige Kellenwurfputz der 1930er-Jahre, der in Varianten von Weiß bis Ockergelb gehalten war. Beide Putze unterscheiden sich aber in ihrem Aussehen deutlich von der bauzeitlichen Ursprungsversion: Ein auffällig dünnlagiger Kellenputz wurde nach dem Auftrag nur wenig mit der Kelle geglättet, wodurch eine lebendige und leicht unebene Oberfläche

entstand. Die rötliche Farbe war hierbei durch die Verwendung von rötlichem Grubensand aus der Region bedingt. Das Aussehen des Putzes wurde offensichtlich bewusst mithilfe dieser Machart erzeugt, da auf einen Schlussanstrich verzichtet wurde. Allerdings überdauerte der Putz nur an wenigen, geschützten Partien, da er wohl schon von Beginn an minderfest und wenig witterungsbeständig war. Ursprünglich wurde hierzu noch ein weiteres Gestaltungselement eingesetzt, das entlang der Fassaden einen zusätzlichen Akzent setzte: aus rötlichen Ziegelsteinen gemauerte Traufgesimse und Überfangbögen an Fenster- und Toröffnungen. Später wurden diese Elemente leider vom Rauputz verdeckt (**Abb. 7**).

Unter anderem aus Nachhaltigkeitsgründen wird nun darauf verzichtet, den immer noch intakten Rauputz gänzlich zu entfernen und durch eine Rekonstruktion des Kellenputzes zu ersetzen. Da die Kasernenbauten über den größten Zeitraum einen beigeweißen Anstrich hatten, wird dieser in einer etwas angepassten Form lediglich aufgefrischt. Bei allen Malerarbeiten wird darauf geachtet, dass zeitgeschichtliche Zeugnisse nicht verloren gehen, wie etwa die vierstelligen Gebäudenummern des US-amerikanischen Orientierungssystems.



Abb. 7:
Fortlaufende
Dokumentation

Erfassung von Gestaltungsdetails, nachdem ein jüngerer Anbau abgebrochen wurde, Mai 2021

Foto: H. Zimmermann, LfDH



Abb. 8:
Versteckt auf einem dunklen Dachboden
Eine bauzeitliche Dachspitze aus Baukeramik, rechts daneben die zugehörige Walmkappe, Mai 2021
Foto: H. Zimmermann, LfDH

DACHSPITZEN

Auf historischen Fotos ist zu erkennen, dass die lebendige Dachlandschaft ursprünglich auch durch vielfältige Dachspitzen bereichert wurde. Dachspitzen sind dekorative Aufsätze aus Baukeramik oder Blech, die Dachabschlüsse an Türmen, Firsten oder Walmen betonen. Oft bestehen sie aus mehreren Teilen, etwa einer Walmkappe, die wie ein schützendes Röckchen das Eindringen von Feuchtigkeit verhindert und einem darauf sitzenden, kegelförmigen Körper, der ganz unterschiedlich gestaltet sein kann. Im Wirtschaftsgebäude konnten im Jahr 2021 noch drei vergessene Dachspitzen aus ziegelroter Baukeramik gefunden werden, die in ihrer Optik an Schachfiguren erinnern. Die meisten der heute noch auf den Dächern sitzenden Spitzen sind aber schlichte Blechvarianten aus den 1980/90er-Jahren (Abb. 6 und 8).

AUSSTATTUNG

Während ein Großteil der einstigen und mobilen Ausstattung der Kasernengebäude in der Folge von Modernisierungsmaßnahmen entfernt und ausgebaut wurde, konnten gerade durch diese an anderer Stelle glücklicherweise interessante Restbestände überdauern. In den Pferdeställen führen nach dem Einbau von halbhohen Zwischendecken durch die US-Armee nur noch niedrige und über Revisionsklappen zugängliche Kriechgänge in die alten Stallgassen und zu den Einstellboxen. Ein zufällig aufgefundener Anbinderriemen an einem der gemauerten Futter-

tröge erinnert an die große Menge der hier einst untergebrachten Pferde, die für das Bewegen der schweren Geschütze im Manöver und Gefecht erforderlich waren.

GEWEHRABLAGEN UND RELIEFFLIESEN

Auch in den Innenräumen der Mannschafts-quartiere gibt es interessante Funde, des militärischen Alltags: Die langen Flure sind noch in einem recht ursprünglichen Zustand und fallen durch ihre nischenartigen Gewehrablagen auf (Abb. 9). So konnten die alarmierten Soldaten bereits auf ihrem Weg nach draußen schnell bewaffnet werden.

Um die Wege nicht nur kurz, sondern auch rutschsicher zu machen, wurden auf den Fluren und in den Treppenhäusern spezielle Fliesen verlegt, auf denen sich die Soldaten mit schweren Nagelstiefeln bewegten. Die äußerst stabilen und langlebigen Relieffliesen aus Steinzeug sind typisch für die Erbauungszeit, fanden aber auch noch Einsatz bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Ihr äußerst guter Erhaltungszustand in der Kaserne bestätigt die hohe Materialqualität. Mit ihrer schräg geriffelten Oberfläche sorgten sie für die notwendige Trittsicherheit und prägten gleichzeitig das Aussehen der Räumlichkeiten maßgebend. Durch die jeweilige Verlegerichtung der Fliesen konnte ein individuelles Muster erzeugt werden, was, wie zu erkennen ist, als bewusstes gestalterisches Stilmittel eingesetzt wurde.



Abb. 9:
Verlassener Flur in einer Mannschafts-batterie
Zu sehen sind die für die Kaserne typischen Gewehrablagen und Relieffliesen, September 2022.
Foto: H. Zimmermann, LfDH



Abb. 10:
Ehemaliges
Stabsgebäude
 Zustand nach der
 Instandsetzung,
 Juli 2024
 Foto: H. Zimmermann,
 LfDH

Die Fliesen konnten inzwischen in einem Großteil der Gebäude nachgewiesen werden, etwa den Mannschaftsbatterien, dem Stabsgebäude, dem Offizierscasino oder dem großen Kammergebäude. Im Zuge von inzwischen abgeschlossenen ersten Inneninstandsetzungen konnte ein Hersteller ausfindig gemacht werden, der die Fliesen auch heute noch produziert, sowohl in gleicher Farbigkeit als auch im passenden Format. Ein echter Glücksfall, denn so können nun zerbrochene oder fehlende Fliesen unkompliziert ersetzt werden (**Abb. 10**).

FAZIT

Die Konversion der Kaserne in Babenhausen ist aktuell eines der spannendsten Projekte der hessischen Denkmalpflege. Nach langem Leerstand ermöglicht die begonnene Revitalisierung sowohl den schützenden Erhalt als auch die Erforschung der Anlage. Auch wenn das ein oder andere Geheimnis schon gelüftet wurde, schlummern hinter zugemauerten Wänden, verwinkelten Dachböden oder versteckten Kellerräumen sicherlich noch viele faszinierende Funde, die uns mehr über die Geschichte und Architektur der Kaserne verraten.

LITERATUR

Ria Fischer, Babenhausen als Garnisonsstadt (Babenhausen einst und jetzt 21, Babenhausen 1991).

Ute Wittenberger, Babenhausen als Garnisonsstadt, Bd. II: Die Amerikaner von 1951 bis 2007 (Babenhausen einst und jetzt 33, Babenhausen 2007).

UNVERÖFFENTLICHTER

UNTERSUCHUNGSBERICHT (ARCHIV LFDH)

Hanno Born, Restauratorisch-bauhistorischer Untersuchungsbericht. Kaserne der ehemaligen Garnisonsstadt Babenhausen (2024).